

Luther ein Reformator, Kirchenlehrer, Heiliger ? Anhang IV)

Die Antwort finden wir in dem reichlich mit Quellenangaben aus Archiven, Sammlungen usw. versehenen Buch „Martin Luthers Leben und sein Werk“ von Pater Grisar SJ, Professor sz. Innsbruck, 2. Auflage 1927, Verlag Herder & Co.

Martin Luther, geb. 1483 in Eisleben, besuchte Schulen in Mansfeld, Magdeburg und Eisenach von 1488 bis 1501, war anschließend zum Studium in Erfurt, wurde 1505 Magister. Veranlaßt durch einen neben ihm niederfahrenden Blitz bei der Rückkehr von seinen Eltern nach Erfurt, entschloß er sich 1505 übereilt, ins Kloster der Erfurter Augustiner-Eremiten einzutreten. Wegen seines Redetalents wurde ihm ein Teil des Theologiestudiums (z. B. Mystik) erlassen (*Mein Kommentar: Welch ein Fehler, die Mystik - mit klaren und erklärten Gottesaussagen - nicht zu studieren! Siehe meine Internetseiten!*). So erhielt er bereits 2 Jahre später die Priesterweihe und lehrte dann Theologie und Philosophie.

Zunächst dachte er weder an eine Reform der Kirche noch gar an eine Glaubensspaltung. Er mischte sich aber in den von seinem Ordensoberen Staupitz verursachten Observantenstreit (Eingliederung anderer Augustinerklöster) ein und fand dadurch nach seinen eigenen Worten vor lauter Briefschreiben kaum noch Zeit zu den Gebeten der kanonischen Tagzeiten und zum Zelebrieren des Meßopfers. Dadurch verlor er die Kraft, „mit den Versuchungen des Fleisches und des Teufels fertig zu werden“ (S. 46, 55). Nach seinen eigenen Worten hat ihm der Teufel nicht seine Jugendsünden, sondern seine Mönchstugenden und die Darbringung des Meßopfers vorgehalten (S. 27/28, 55).

Luther verfiel dem Irrtum, daß der Mensch unfrei zum Guten sei und alle seine Anstrengungen zum Guten Sünde blieben, weil die Begierde in ihm wohne. Er erhoffte sich ohne eigene Gerechtigkeit und ohne eigene gute Werke einen gnädigen Gott. Die 10 Gebote Gottes und was immer äußerlich gelehrt und befohlen werde, seien kein gutes Gesetz. „Wie ein geblendetes Pferd“ sei er vorgegangen (S. 69).

Noch im Sermon vom 27. 7. 1516 über die Ablässe schrieb er diese dem Verdienst Christi zu und empfahl, sie mit aller Ehrfurcht aufzunehmen, da es von größtem Nutzen sei, wenn diese Ablässe angeboten werden und gewonnen werden können. In seinen späteren Ablaßthesen lehrte er jedoch, daß sie vor Gott keine Gültigkeit hätten und lediglich als Nachlaß kirchlicher Strafen zu betrachten seien. Er leugnete nun die Lehre der Kirche vom Gnadenschatz Christi und der Heiligen. Diese falschen Thesen sollte er von Rom aus zurücknehmen. Darauf schrieb er in seinen Resolutionen an Papst Leo X. (S. 80, 83): „Widerrufen kann ich nicht.“ Am Schluß: „Heiligster Vater ! Ich werfe mich vor Deinen Füßen nieder und bringe mich Dir dar mit allem, was ich bin und habe. Mache, was Dir gefällt, gib Leben oder Tod, rufe oder widerrufe, billige oder mißbillige! Deine Stimme werde ich anerkennen als Christi Stimme, der in Dir regiert und spricht. Habe ich den Tod verdient, so weigere ich mich nicht zu sterben“ (S. 151).

Vorher schrieb er in seinen Thesen: „Warum baut der Papst die Basilika St. Peter nicht mit seinem Gelde?“ (S. 87/88). Offensichtlich hatte er mit seiner Resolution die Absicht, auf die Leser beschwichtigend zu wirken und den Papst umzustimmen (S. 87/88).

„Froh und zuversichtlich bin ich bei jenem Beginn nicht gewesen“, bekannte er später.

Kardinal Cajetan verlangte am 12. 10. 1518 die Rücknahme der Leugnung des Verdienstschatzes Christi und der Heiligen, ferner seiner Irrlehre: „Der Glaube allein verleiht den Sakramenten der Kirche ihre Kraft“ (S. 91).

Einseitig berief sich Luther auf Paulus Römerbrief 1.17: „Der Gerechte aber hat Leben aus dem Glauben.“ Den Jakobusbrief 2.14 u. ff.: „Was nützt es aber, meine Brüder, wenn einer sagt, er habe den Glauben, aber keine Werke hat ?“ bezeichnete er als eine Strohepistel. (S. 95)

In 12 Thesen leugnete Luther 1519 den Primat des Papstes, da nach seiner Ansicht der Beweis dafür

erst aus den letzten vier Jahrhunderten geführt werde. Diese These wurde nach späterem protestantischem Urteil von Köslin/Kaverau als unhaltbar bezeichnet (S. 102).

In einem Brief an Spalatin vom 13. 3. 1519 nannte Luther den Papst den Antichristen oder den Apostel des Antichristen (S. 106).

Doch Luther hat noch weit mehr die Glaubenslehre der Kirche angegriffen. Sieben Quellen ergießen sich am Westufer des Sees Genezareth in den Jordan und machten ihn bereits im Alten Testament zu einem hl. Strom. Sieben Sakramente setzte Christus ein und schuf damit die Gnadenfülle in Seiner Kirche. Doch was hat Luther mit ihnen gemacht ?

Die Siebenzahl der Sakramente nannte er einen verderblichen Irrtum.

Nur drei durften bestehen, **Taufe, Buße und Abendmahl.**

Das **Sakrament der Firmung** zum Empfang der Gaben des Hl. Geistes hielt er nicht für nötig, da es nach seiner Ansicht bereits bei der Taufe vermittelt werde. Doch schon die Apostel unterschieden zwischen dem Tauf- und Firmsakrament. Sie hatten ja deutlich die Wirkung desselben erfahren. Vor der Herabkunft des Hl. Geistes waren sie furchtsam und unverständig; nachher jedoch waren sie voller Mut und Eifer und hatten volles Verständnis für die Lehre Christi. Das Konzil von Trient erklärte ausdrücklich, daß die Firmung ein wahres Sakrament sei. (*Mein eigener Kommentar hierzu: Es steht geschrieben: „Sünden gegen Gottvater und Gottsohn können vergeben werden; Sünden gegen den Hl. Geist werden nicht vergeben!“*).

Beim **Altarsakrament** leugnete Luther die Gegenwart Christi im konsekrierten Brot und Wein. Mit klaren Worten hat jedoch Christus in der Synagoge zu Karphanaum Seinen Jüngern versprochen, ihnen Sein Fleisch zu essen und Sein Blut zu trinken zu geben, weswegen diese stritten und z. T. den Herrn verließen. Die Wesensverwandlung geht auch aus den Einsetzungsworten Christi am Gründonnerstag abends klar hervor. Doch Luther wollte an die Gegenwart Christi im konsekrierten Brot und Wein nicht glauben, da er sich förmlich vor ihr fürchtete.

Die auf das Opfer bei der Meßfeier bezüglichen Worte bezeichnete er als verdammenswert und sollten wegbleiben (S. 196).

Bei der **hl. Messe** verneinte er den Opfercharakter. Sie sei nicht einmal ein verdienstliches Werk (S. 147). Der Opfercharakter geht jedoch schon aus der Ankündigung von Malachias hervor, da vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang unter allen Völkern und an allen Orten ein reines Speiseopfer dargebracht werde bis zum Ende der Welt (Mal. 1.10/11 und Matth.28.20).

Daß beim **Bußsakrament** die Sünden zu nennen sind, geht aus den Worten Christi hervor: „Welchen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen, und welchen ihr sie behalten werdet, denen sind sie behalten.“ Zu dieser Entscheidung müssen Schwere und Umstände der Sünden dem Beichtvater bekannt werden. Luther hat jedoch die Ohrenbeichte als die Erfindung eines Papstes bezeichnet und sie verworfen (S. 107, 176).

Ebenso wollte er nichts von der **Krankenölung** wissen, die schon vom Apostel Jakobus erwähnt und vom Konzil von Trient als ein von Christus eingesetztes Sakrament erklärt wurde.

Die Priesterweihe hielt Luther nicht für nötig, da nach seiner Meinung die Berufung des Priesters vom Volk ausgehen müsse. Durch die Taufe seien alle im Priesterstande. Die Priesterweihe wurde jedoch bereits von den Aposteln durch Handauflegung und Gebet gespendet. Vermutlich wurde sie von Christus am Gründonnerstag abends zusammen mit der Firmung und der Krankenölung eingesetzt. So wie Christus Seine Jünger berufen hat, sind auch deren Nachfolger von oben, d. h. von der Kirche, zu berufen und zu weihen.

Das Ehesakrament war für Luther „ein Trug, die Ehe nur ein äußerlich weltliches Ding“.

Gott hat jedoch selbst die Ehe im Paradies eingesetzt mit den Worten: „Wachset und vermehret euch!“, und Christus hat sie durch Seine Gegenwart bei der Hochzeit zu Kana geheiligt. Aus Seinen Worten: „Was Gott verbunden hat, das soll der Mensch nicht trennen“ (Matth. 19.4-9) geht der

sakramentale Charakter der Ehe hervor.

Das Papsttum lehnte Luther ab mit der Begründung, die Kirche brauche gar keinen Papst. Ihre Natur widerspreche einem sichtbaren Oberhaupt, weil sie ein geistiges, unsichtbares Reich sei. Christus hat dagegen Seinen Stellvertreter Petrus und damit auch dessen Nachfolger mit dem Oberhirtenamt beauftragt (Joh. 21.15/17) und ihm die Schlüsselgewalt des Himmelreiches verliehen (Matth. 16.18/20). Hierauf kann die Kirche auch das Recht stützen, die Priester zum Zölibat zu verpflichten, welcher auch auf andere Stellen der Hl. Schrift sich stützen kann. So verhiess Christus Seinen Jüngern, die um des Himmelreiches willen alles verlassen haben, reichen Lohn im Himmel. Luther betrachtete dagegen in seiner 2. Sturmschrift an den Adel den Zölibat als eine fluchwürdige Einrichtung (S. 147).

Die Existenz des Fegfeuers verneinte Luther, obwohl dieses sowohl aus Stellen des Alten wie auch des Neuen Testaments hervorgeht.

Luther wurde immer ausfälliger. Deutlich ist bei ihm der Einfluß und die Sprache der Hölle zu erkennen. So z. B.: „Warum gehen wir nicht mit allen Waffen gegen diese Kardinale, Päpste...? Warum waschen wir nicht unsere Hände in ihrem Blute? Die Hierarchie muß notfalls auch mit Gewalt beseitigt werden" (S. 133).

In seinem Begleitschreiben zu seinem Büchlein von der „Freiheit eines Christenmenschen" an den Papst äußerte er „immer nur das Ehrlichste und Beste von Leo gesagt" zu haben. Und zum Schluß: „Daß ich aber widerrufen sollte, da wird nichts daraus" (S. 150).

An einen Freund: „Ich fühle, daß ich meiner nicht mächtig bin, ich werde fortgerissen und weiß nicht von welchem Geiste" (S. 154).

In seiner Schrift „Wider die Bulle des Antichrist": „Was wäre es wunder, ob Fürsten, Adel und Laien den Papst, die Bischöfe, Pfaffen und Mönche über den Kopf schlugen und zum Land ausjagten?" (S. 155)

Am 11. 12. 1520, dem Tag nach der Bullenverbrennung: „Es sei vonnöten, daß statt der päpstlichen Gesetzbücher der Papst selbst, d. h. der römische Stuhl, verbrannt würde" (S. 156).

Den Rhein bezeichnete er als nicht groß genug, die Bullenkrämer, Kardinäle, Legaten, Erzbischöfe, Bischöfe und Äbte zu ersäufen (S. 189).

Nach Feststellung des Bischofs von Köln hatten die Augen Luthers ein unheimliches Blitzen, wie man es hie und da bei Besessenen findet (S. 194).

1525 verglich Luther den Menschen mit einem Reittier, das entweder von Gott oder vom Teufel geritten werde, ohne daß der Mensch etwas dagegen tun könne (S. 269).

Bezüglich seiner Ansicht über die göttliche Vorherbestimmung bejaht er, daß Gott auch Urheber der moralisch bösen Werke sei (S. 185).

In seinen Äußerungen über die Sünde vertritt Luther förmlich eine Aufforderung zum Sündigen, so am 1. 8. 1521 an Melanchthon: „Sündige tapfer, aber tapferer glaube!", ferner: „Was ist, daß wir eine frische Sünde tun, da Verzeihung im Glauben da sei" (S. 163,184). Von der Wartburg schrieb er: „Ich brenne im großen Feuer meines ungezähmten Fleisches... und glühe im Fleische, in Wollust, in Trägheit, Untätigkeit" S. 178).

In einer Schrift an Wolfgang Reissenbusch vertrat er die Auffassung, daß Keuschheit zu halten, so wenig in unserer Macht sei, wie Wunder zu wirken. „Wer solches tue, verleugne Christus und den Glauben" (S. 206).

In einem Brief an Spalatin zu Ostern 1525 schreibt Luther davon, daß er drei Gemahlinnen zugleich gehabt habe am Arm, zwei davon verloren und die dritte halte er kaum noch fest (S. 260, 262).

Die Bauern, die zunächst von ihm gegen Kirche und Klöster aufgehetzt wurden, dann aber auch gegen weltliche Herren vorgingen, solle man zerschmeißen, würgen und stechen, heimlich oder öffentlich, wie einen tollen Hund totschiessen (S. 258).

In einer Predigt 1526 vertrat er die Auffassung: „Die Obrigkeit habe von Gott zum Berufe, den

Pöbel, Herrn Omnes, zu treiben, schlagen, würgen, henken, brennen, köpfen und radebrechen, daß man sie fürchte, wie man Schweine und Esel treibe und zwingt" (S. 258).

1525 rief er zur Ablehnung der Verteidigung des von den Türken bedrohten Reiches auf (S. 292).

Er forderte Zwang gegen die Ketzer, die sich des Abweichens von seiner Lehre schuldig gemacht haben. Gegen Abweichler hatte Luther selbst die Todesstrafe gutgeheißen.

Von sich sagte Luther, es sei kein Doktor in aller Welt gewesen, der so wie er den ganzen Katechismus verstehe, ferner: „Ich weiß mich gelehrter als alle hohen Schulen, Sophisten von Gottes Gnaden. Es soll von Tadeln allen nur einer das Zwanzigste nachmachen" (S. 300).

In seiner Schrift „Libell gegen Sachsen" sagte er, er könne nicht beten, ohne zu fluchen: „Verflucht, verdammt, geschändet müsse werden der Pápste Namen" (S. 356).

1522: „Nicht ein Haar breit werde ich den Gegnern weichen. Wird Krieg daraus, so werd er draus."

1530: „Wird Deutschland untergehen zu Trümmern oder zu Scheitern, was kann ich dazu ? Ich kann es nicht erhalten." Als Verräter, Diebe, Mörder und leibhaftige Teufel bezeichnete er die Kardinale, Pápste und deren Legaten (S. 352).

Über die Änderung des Bibeltexes durch Luther sagte Christian Josias Bunsen (t 1860), der selbst ein prot. Bibelwerk mit neuen Übersetzungen schuf, er glaube von 3000 Stellen der Lutherbibel, die der Änderung bedürften (S. 379).

Am schärfsten trat der prot. Orientalist Paul Lagarde 1885 gegen die wissenschaftlichen Mängel auf, die auch nach der Revision der Lutherbibel von 1883 übriggeblieben sind. Er bewies sie mit langen Katalogen von Widersprüchen der Übersetzung gegen den Befund der Originale. Willkürliche theologische Abweichungen von dem eigentlichen Bibelwort, z. B. durch Einschaltung des Wortes „nur", „allein" (S. 379). 1539: Wer anders lehre wie er, wenn's auch ein Engel im Himmel war, der sei verflucht. „Wir wollen des Papstes Herren sein und ihn mit Füßen treten" (S. 396).

Folgen seiner Hetze: Laut Brief von Bugenhagen vom 4. 2. 1538 wurden bei der Verfolgung der kath. Kirche in Dänemark durch König Christian alle Bischöfe gefangen, ein Teil der Mönche gehängt (S. 401).

23. 2. 1539 in einer Predigt bezüglich des Nachlassens des Gottesdienstbesuches durch seine Anhänger: „Man lasse sie zum Teufel fahren und wenn sie sterben, so lege man sie auf den Schindanger" (S. 422).

Seine Gewissensbisse bekämpfte er nach seinen eigenen Worten durch sexuellen Genuß mit seiner Käthe von Bora, einer früheren Ordensfrau, ferner durch starken Biergenuß (S. 434).

An das, was er lehrte, konnte er oft selbst nicht glauben (1540): „Ach, wers nur glauben kunt" (S. 417).

Trotzdem: Die Abweichung von seinen Lehren bezeichnete er als eine öffentliche Lästerung (S. 447).

Seine Auffassung über die Würde der Frau: „Gottes Wort und Werk liegen da vor Augen, daß Weiber entweder zur Ehe oder zur Hurerei müssen gebraucht werden" (S. 458).

Auf eine Anfrage von Melanchthon (Marburger Staatsarchiv 1543): Die vom hessischen Landesgrafen beabsichtigte Nebenehe sei nicht wider Gott und könne aus Gewissensgründen geschehen. Hierfür erhielten Luther l Fuder Wein und seine Käthe ein Geschenk. Er empfahl jedoch, im Notfall dem Kaiser gegenüber die Sache zu verleugnen und zn melden, er habe nur eine Konkubine genommen.

Eine Notlüge, eine Nutzlüge. Hilfslügen zu tun, wäre nicht wider Gott (S. 465/66).

Über die Folgen von Luthers Irrlehren sagte 1549 Cochläus treffend: „Gelöst ist unter den

christlichen Völkern das Band des Friedens und der Liebe; vergiftet ist die Zucht der Sitten. Zerstört die Verehrung Gottes, ausgelöscht die fromme Frucht, hinausgestoßen der Gehorsam, dafür aber eingezogen die Zügellosigkeit im Sündigen und eine gottentfremdete Freiheit" (S. 489). Wahrhaftig ein Werk der Hölle!

Luther wollte den Untergang des Papsttums erleben und hat ihn für das Jahr 1548 vorausgesagt. Doch er starb als Feind des Stellvertreters Christi und im Haß gegen ihn am 18. 2. 1546. Das Papsttum jedoch besteht weiter bis zum Ende der Welt. Der Hl. Geist hat vielmehr bis zur Gegenwart noch viele große und heilige Gestalten als Stellvertreter Christi in seiner Kirche berufen, ganz besonders in diesem Jahrhundert. Dies sollte doch die Andersgläubigen zur Einsicht und Rückkehr zur wahren Kirche bewegen.

Mag es auch vor Luther und in früheren Jahrhunderten unter dem Einfluß und der Einmischung weltlicher Macht einige schlechte Päpste gegeben haben, so hat keiner dieser Päpste in den für sie zuständigen Bereichen der Glaubens- und der Sittenlehre falsche Lehrentscheidungen getroffen. Wahrlich ein Beweis für die Führung durch den Hl. Geist. Für andere, z. B. naturwissenschaftliche, Fragen ist der Papst nicht zuständig. Hierfür gilt die Unfehlbarkeit nicht.

Unter den leiblichen Vorfahren Christi gab es auch einige unwürdige Gestalten. Trotzdem ließ Christus Seine Abstammung von ihnen zu. Also darf man auch wegen einiger schlechter Päpste, mit deren Hilfe schließlich die Hölle die Kirche zerstören wollte, nicht das von Christus eingesetzte Papsttum ablehnen. Als Sein 1. Stellvertreter wurde von Ihm sogar Petrus bestellt, der auch einmal schwach gewesen ist. Der Kirche ist der Beistand des Hl. Geistes verheißen für alle Tage bis zum Ende der Welt. Wo soll sich denn da der Hl. Geist vor Luther aufgehalten haben, wenn nicht in der katholischen Kirche ?

Luther hätte trotz seiner nach seinen eigenen Worten „verdammlich zugebrachten" Jugendzeit noch zu großer Heiligkeit gelangen können, wenn er nach seinem Klostereintritt seinen Mönchsgelübden treu geblieben wäre. So aber vernachlässigte er wegen unwichtiger Angelegenheiten Gebet und Meßopfer, erlitt dadurch einen Rückfall in schwere Sünden und verfiel dann den dämonischen Einflüssen. „Die letzten Dinge werden schlimmer sein als die ersten."

Wenn Luther einmal während des Meßopfers mit dem Evangelium vom mondsüchtigen Knaben unter konvulsiven Umständen zu Boden stürzte und wiederholt ausrief: „Ich bin es nicht", nämlich der besessene Knabe, so läßt dies zusammen mit den Beobachtungen des Bischofs von Köln, Dantikus, den starken Verdacht aufkommen, daß Luther besessen war. Dafür geben wohl auch seine ausfälligen Äußerungen gegen den Papst, seine ganze Verhaltensweise und Ausdrücke Zeugnis (S. 194). Seine Gegner, die die katholische Lehre verteidigten, belegte er mit Schimpfworten, wie Bock, Schnecke, Katze, Bluthunde, Schwein, Esel, Mißgeburt, Narren usw.. Von christlicher Nächstenliebe zeugte dies nicht, sondern von Haß, wie er bei den Dämonen anzutreffen ist (S. 324).

Als vor dem Papstbesuch in der „Kleinen Kirchengeschichte" ganz schwach an die harte Ausdrucksweise Luthers erinnert wurde, hat man sich auf evangelischer Seite sofort recht beleidigt gefühlt. Man sollte doch dort einmal besser darüber nachdenken, was Luther hinterlassen hat. Zerstört hat er die Siebenzahl der Sakramente, den Frieden, die Einheit der Kirche. Unsagbare Wunden wurden durch sein Werk der Glaubensspaltung dem mystischen Leib Christi zugefügt. Eine Vielzahl von Sekten ist entstanden. Die Missionierung der Heidenvölker wurde äußerst erschwert usw. usw..

Luther war zweifellos das Werkzeug der Hölle, die natürlich ihr Endziel, die Beseitigung jeglichen christlichen Glaubens und die Gottfeindlichkeit der Menschen, nicht in einem Zug, nicht mit einem Schritt erreichen konnte. So ließ sie Luther noch gewisse Züge einer Frömmigkeit, auch die Anerkennung der Jungfrau Maria u. a.. Ohne einen solchen Schein der Frömmigkeit hätte die Hölle

ihr Endziel nicht erreicht. Sie tat aber einen Schritt nach dem anderen:

1517 los vom Papst usw., dadurch Glaubensspaltung und Irrlehren,

1717 los von Christus durch den Freigeist der Aufklärung, der in seinem Ursprung auf Luther zurückgeht,

1917 los von Gott und damit gegen Gott durch den gottfeindlichen Kommunismus, der wiederum seinen Ursprung hat in der Aufklärung.

Ein Schritt hatte den nächsten zur Folge.

Am Bauernkrieg, der viele Klöster zerstörte, war Luther durch die Aufhetzung der Bauern schuldig geworden. Die Glaubenszerrissenheit führte zum 30jährigen Krieg, der ein unvorstellbares Elend zur Folge hatte.

Was wäre Deutschland und der ganzen Welt erspart geblieben, wenn man auf die

Friedensbemühungen des Papstes Benedikt XV. im Jahr 1917 deutscherseits eingegangen wäre ?

Aber man wollte, wie seinerzeit eine evangelische Zeitschrift schrieb, im Lutherjubiläumsjahr 1917 unter keinen Umständen aus der Hand eines Papstes einen Frieden. Man lese das Buch

„Deutschlands Unglück 1917“ von Friedrich Ritter von Lama, seinerzeit Verlag Kösel und Pustet/München.

Ein ungeheurer Haß gegen das Papsttum und die Katholiken steckte in vielen und hochgestellten Protestanten. Dazu trugen auch manche Werke von protestantischen Theologen bei, z. B. von Conradi „Aus Daniels Visionen“, die man fälschlicherweise wie einst im 11. Jahrhundert die Waldenser, später die Hussiten und dann die Reformatoren des 16. Jahrhunderts gegen das Papsttum auslegte.

Leider hat die große Schuld der vom Haß gegen Rom erfüllten protestantischen Politiker und deren Anhänger am katastrophalen Zusammenbruch Deutschlands mit dem Ende des 1. Weltkrieges nicht zur Besinnung und zur genügenden Annäherung an die Katholiken beigetragen.

Nach dem Abdanken des Kaisers suchte man sich einen neuen Führer und fand ihn in Hitler. Obwohl dieser katholisch getauft war, sah man in ihm einen neuen Führer gegen Rom, gegen die katholische Kirche.

Man fragt sich, warum erkennt man immer noch nicht in der kath. Kirche die wahre Kirche Christi ? Sind die Augen immer noch gehalten wie einst bei den Jüngern von Emmaus? An vielen Einzelheiten müßten auch die losgetrennten Christen in der kath. Kirche Christus den Herrn erkennen. Hier ist auch Seine Mutter. Und wo diese ist, ist auch ihr Sohn, da ist die Fülle der Gnaden.

Warum kehren die Protestanten nicht zurück? Was ist die Ursache der Abneigung?

Wie schon erwähnt, sagte Luther, er könne nicht beten, ohne gegen die Papisten zu fluchen. Als er sich von seinen Anhängern in Schmalkalden am 24. 2. 1537 verabschiedete und befürchtete, sie nicht mehr zu sehen, hinterließ er ihnen in seinem Segen gleichsam seinen Haß gegen den Papst. Das war kein wahrer Segen, sondern ein Unsegen mit der Wirkung einer Verwünschung. Und dieser Unsegen liegt noch auf seinen Anhängern.

Wie sah Anna Kath. Emmerich die Protestanten in ihren Visionen ?

„Ich sah dann auf die Irrgläubigen, die sich vom wahren Leib Christi losgerissen und ihm 8 furchtbare Wunden beigebracht haben. Und ich sah wohl viele gute Christen unter ihnen; aber ich sah auch, daß sie Kinder ihres Ursprungs sind, die abströmen, die sich selbst untereinander spalten. Und regt sich hie und da ein Trieb der Andacht aus dem katholischen Stamm in ihnen, so läuft doch ein dunkler unbeugsamer Trieb des Trotzes, des Abwendens von der Mutter nebenher. Sie wollen gar fromm sein, nur nicht katholisch. Wenn sie gleich immer sagen, auf die tote Form komme es nicht an, man müsse im Geiste Gott dienen, so kleben doch gerade sie ganz eigensinnig an der Form, die nicht gewachsen, nicht ein Leib des Geistes, sondern wie ein totes Futteral ist. Sie können sich darum nicht beugen, und alle leiden an der Hoffart... Darum sehe ich selbst in den Besten von ihnen etwas

Fehlerhaftes, Eigensinniges, Starres, Hoffärtiges. Und nur jene Irrgläubigen, die, ohne von der alleinseligmachenden Kirche etwas zu wissen, so fromm als möglich wandeln, sind auf keinem bösen Weg. Sobald ihnen aber Gott den geringsten Wink oder Zweifel gibt, sind sie berufen und müssen nach der Wahrheit streben. Aber sie stehen nicht mit den Kindern des Hauses am Tisch, sie stehen draußen trotzend, prahlend oder verschmachtend. Wenn ich aber in Gesichtern getaufte Irrgläubige sehe, die sich mit der Kirche vereinigen, so ist es, als träten sie aus den Wänden der Kirche hervor vor den Altar und das heiligste Sakrament....

Und über das Vaterunser, das ja auch die Protestanten beten, wurde mir folgendes gezeigt: Wenn Christus sagt, daß die Kinder Gottes Gott als Vater ehren und lieben sollen, so müssen sie ja doch auch die liebe Muttergottes ihre Mutter nennen und sie als Mutter fühlen. Wer aber das nicht einsieht und tut und übt, bei dem ist das Vaterunser eine leere Redensart, und er selber ist fern, ein Kind Gottes zu sein" ... (S. 599). (Anhang zum „Marienleben“, seinerzeit Marianischer Verlag Innsbruck von Dr. Gertrud Theiner /Hoffner/ Brentano).

Es ist Christenpflicht, die Irrlehren zu hassen - wie dies bereits die Apostel getan haben -, weil sie von der Hölle stammen. Es ist aber auch Christenpflicht, die Irrenden zu lieben. Darum ist es auch Christenpflicht, sie über den Irrtum aufzuklären.

Zu der von Christus gewollten Einheit im Glauben kommen wir nur durch die Fürbitte Seiner hl. Mutter, der Gnadenvermittlerin. Es wäre daher notwendig, daß die Protestanten gemeinsam mit den Katholiken die großen Erlösungsgeheimnisse im gemeinsamen Rosenkranzgebet betrachten. Geht man diesen Weg nicht, so wird die Vereinigung im kath. Glauben trotzdem kommen, nur später und nach großen Opfern, dann, wenn die Feinde der Kirche durch die dreitägige Finsternis hinweggerafft worden sind. Dann sind ein Hirt und eine Herde.

(Mein Kommentar: Es liegt vor allem am Hochmut, daß es noch Protestanten gibt, nach dem Motto: „Es kann ja nicht sein, daß wir falsch liegen.....“

Der Hochmut, das Urübel der Menschheit! Von wem eingegeben? Na, von wem schon! Man lese auch bei Hildegard von Bingen; dort steht ganz klar!

Insgesamt: Luther zeigt ganz klar diabolisch besessene Eigenarten).